von Al Qaida bezeichnet – als Vorbild nehmen, mache keinen Unterschied. Denn – so referiert die Autorin unkommentiert und ohne Verweis auf Quellen die Ansicht – der „freundlich daherkommende Islamismus von Amr Khaled und die brutale Ideologie von Usama Bin Laden kämen demnach aus der gleichen Wurzel und seien insofern nur zwei Spielarten der gleichen zur Gewalt neigenden autoritären Ideologie“ (S. 212).

Das darauf folgende Plädoyer, die muslimische Jugend als geeigneten Ansprechpartner (S. 213f.) zu betrachten, wirkt folglich sehr schmeichelhaft und wird wiederum unter dem Gesichtspunkt der „Bedrohung der deutschen Gesellschaft“ begründet. Ebenso wirkt das abschließende Plädoyer für eine Deeskalation im Kampf der Kulturen (S. 223) im dritten und letzten Kapitel (insgesamt 17 Seiten) deshalb kontraproduktiv, weil die Rede von Deeskalation im Grunde genommen bereits den ausgebrochenen Konflikt voraussetzt. Fazit: Das Herzstück des Buches ist das zweite Kapitel. Die Vermischung von Feldprotokollen und eigenen normativen Kommentierungen fordert die Kritikfähigkeit des Lesers heraus. Es war und bleibt die Frage offen: Haben muslimische Jugendliche jemals eine Chance, aus dem Zwielficht des Terrors herauszutreten?

TAREK BADAWIA

EVA GEHLTHOLT / SABINE HERING

Das verwaarloste Mädchen

Diagnostik und Fürsorge in der Jugendhilfe zwischen Kriegsende und Reform (1945-1965). Obfaden:
Verlag Barbara Budrich 2006, 244 Seiten,
ISBN 3-86649-037-2, EUR 24,90

Ein Buch zur richtigen Zeit, denn wer sich in den vergangenen Monaten mit dem Thema „Heimerziehung in den 50er - 70er Jahren“ und den damals an „Heimkindern“ begangenen Menschenrechtsverletzungen in öffentlicher Erziehungsverantwortung beschäftigt und hierbei durch das 2006 erschienene Buch „Schläge im Namen des Herrn“ von Peter Wensierski die Perspektive der von Heimerziehung Betroffenen wahrgenommen hat, fragt möglicherweise nach der institutionellen Seite der Ereignisse.

Eva Gehltholt und Sabine Hering greifen diese mit ihrem Buch „Das verwaarloste Mädchen“ auf und untersuchen die Praxis der

Mädchenfürsorge von 1945-1965, also von den Jahren nach Kriegsende bis wenige Jahre vor Beginn der „Heimkampagne“, die die Reform der Heimerziehung in Westdeutschland einleitete.

Die Autorinnen können zeigen, dass die Maßnahmen der damaligen Einrichtungen der Jugendhilfe die weitere Entwicklung der Mädchen eher zusätzlich belastet als erleichtert haben. Zentral ist die Fragestellung, unter welchen Umständen und mit welchen Auswirkungen die Mädchen in dieser Zeit in die Heimeinrichtungen eingewiesen wurden. Die Autorinnen beschäftigen sich jedoch auch mit der Durchführung der Ersatzerziehung selber, wobei sie die Ausrichtung der Erziehung, deren Ziele sowie die Maßnahmen zur Umsetzung der Ziele betrachten. Ein weiterer Schwerpunkt besteht in der Beschäf-

tigung mit der damaligen Evaluationsforschung zur Heimerziehung, in der die Frage nach der „Lebensbewährung“, also der Entwicklung der ehemaligen Heimzöglinge nach ihrer Entlassung, untersucht und bewertet wurde.

Das Buch überzeugt durch die mehrseitige Betrachtung, die bereits in der sehr klaren Einleitung, in der Formulierung der eigenen Fragestellungen sowie der Darlegung der Forschungslage im ersten Kapitel deutlich wird. Es folgt im zweiten Kapitel eine Zusammenfassung der Geschichte der Mädchenfürsorge.

Das dritte Kapitel thematisiert die „Jugend in der Nachkriegszeit“, das vierte nimmt den Begriff der „Verwaarlofung“ als zentrale diagnostische Kategorie in den Blick. Im fünften Kapitel wird die Fürsorgepraxis in den Mädchenheimen betrachtet. Die darauf folgenden drei Kapitel beschäftigen sich mit den Erziehungszielen der damaligen Zeit: der Arbeitserziehung, der (für Mädchen stark eingeschränkten) Berufsausbildung sowie der Sexualerziehung und Sexualdisziplinierung. Im neunten Kapitel werden die Untersuchungen zur „Lebensbewährung“ diskutiert, wobei bedeutende Studien der damaligen Zeit vorgestellt und in den Diskurs eingeordnet werden. Bemerkenswert ist der umfangreiche Anhang, in dem vielfältige Texte und Dokumente zusammengestellt wurden.

Dabei handelt es sich beispielsweise um Selbstdarstellungen der Lebensläufe von Mädchen. Diesen gegenübergestellt werden Fallstudien von Seiten der Fürsorgeerziehung, die die uneingeschränkte Deutungsmacht der ErzieherInnen über das Leben der Mädchen verdeutlichen. Auch Beiträge von FachvertreterInnen aus dem Feld der Heimerziehung und die Selbstdarstellung einer Einrichtung werden präsentiert. Den Abschluss bilden kritische Heimerziehungstexte von Journalisten.

Hervorgehoben werden soll – auch aufgrund der aktuellen Popularität in der Presse und auch zunehmend in der Fachwelt – die kritische Auseinandersetzung der Autorinnen mit dem Begriff „Verwaarlofung“. Die Diagnose „Verwaarlofung“ führte damals zur Anordnung einer Fürsorgeerziehung oder zu Maßnahmen der Freiwilligen Erziehungshilfe. In den gesetzlichen Vorgaben war „Verwaarlofung“ der Schlüsselbegriff zum Eingreifen des Staates in das Leben von jungen Menschen. „Verwaarlofung“ wurde bei den Mädchen festgestellt oder als drohend beurteilt, um Fürsorgeerziehung anzuordnen. Dabei handelte es sich weder um einen juristisch bestimmten noch von seinen diagnostischen Merkmalen her eindeutigen Begriff.

Die Interpretationen von „Verwaarlofung“ durch die beurteilenden Fürsorgerinnen waren entscheidend: So wurden beispielsweise unterschiedliche Werte- und Moralvorstellungen für die Einweisung der Mädchen in Erziehungsheime leitend, wenn z.B. aufgrund leichter Bekleidung eine (drohende) sexuelle Verwaarlofung diagnostiziert wurde.

Die Unrechtserfahrungen der Betroffenen bei der einseitigen Diagnose unter Bezugnahme auf unbestimmte und stigmatisierende Begriffe sowie fehlende Aushandlung/Dialog mit den Beteiligten sollte uns heute zu denken geben. Schon allein aufgrund solcher Denkanregungen lohnt sich die Lektüre des Buches für alle, die mit Erziehungshilfen befasst sind.

REGINA RÄTZ-HEINISCH